

pharmaJournal

Bern, 29.08.2019, 157. Jahrgang

Herstellungsprobleme: Formulierung eines anästhesierenden Oralgels

Preisüberprüfungen: Jetzt reicht's!

Petition: ein starkes politisches Signal

Freiburg: Offizinpraktikum für Medizinstudierende

Carla Meyer-Massetti: Apothekerin an der Schnittstelle Spital-Spitex



Dr. Carla Meyer-Massetti

Einsatz von Apothekern an Schnittstellen: wichtig und richtig

Tanja Aebli

Tritt ein Patient aus dem Spital aus und wird von der Spitex weiterbetreut, ist das Risiko für Medikationsfehler erheblich: Verordnungen sind teils unklar oder Medikamente gar nicht erst verfügbar. Dr. Carla Meyer-Massetti untersucht im Rahmen des Projekts doMESTIC die Medikationssicherheit an solchen Schnittstellen. Die Spitalapothekerin FPH ist überzeugt, dass pharmazeutisches Fachwissen im Bereich Home Care grosses Potenzial hat.

Der demografische Wandel, die zunehmende Verlagerung vom stationären in den ambulanten Sektor wie auch der Wunsch vieler Pflegebedürftiger, möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu verweilen, lassen die Nachfrage nach Leistungen, wie sie Home Care-Unternehmen erbringen, kontinuierlich steigen. «Die Spitex begleitet immer mehr ältere Personen, die aufgrund verschiedener Beschwerden viele Medikamente verordnet bekommen», sagt Carla Meyer-Massetti. Doch gerade hohes Alter und Polypharmazie sind die grössten Risikofaktoren für Medikations-assoziierte Probleme. Was ebenso hinlänglich bekannt ist: Medikationsfehler an Schnittstellen sind nicht nur häufig, sondern oft auch vermeidbar.

In der Schweiz existierten lange praktisch keine Daten zur Medikationssicherheit im Home Care-Bereich. Für Carla Meyer-Massetti, die nach der Fachapotheker-Ausbildung in Spitalpharmazie zum Thema Medikationssicherheit in Basel und San Francisco dissertiert hat, Grund genug, hier Abhilfe zu schaffen: «Eine solide Datengrundlage zur Medikationssicherheit an der Schnittstelle Spital-Spitex ist unabdingbar, um aufzuzeigen, wie gross die Probleme für die Patienten-

sicherheit effektiv sind und welche Interventionen es braucht.»

Patientensicherheit verbessern

Das 2016 lancierte und in der Forschungsgruppe von Prof. Christoph Meier (Klinische Pharmazie und Epidemiologie der Universität Basel) angesiedelte Projekt doMESTIC – Study of Medication Safety in Home Care, das vom LOA-Fonds, dem Gesundheitsdepartement des Kantons Luzern, dem Spitex Verband Luzern und der Spitex der Stadt Luzern finanziert wird, setzt bei solchen Grundlagen an. Als Modell-Organisation für die Erhebungen der Daten diente die Spitex Stadt Luzern, die 300 Mitarbeitende engagiert, fast 2000 Personen betreut und Medikationsfehler systematisch mittels CIRS erfasst.

Die ersten Resultate einer Teilstudie des bis im Sommer 2020 andauernden Projekts zeigen: Die Fehlerquellen an der Schnittstelle Spital-Spitex sind mannigfaltig. So übermittelt das Spital etwa nur in der Hälfte der Fälle eine komplette Medikamentenliste an die Spitex, was zu Unklarheiten bezüglich der Weiterverwendung der nicht spezifisch erwähnten Medikamente führen kann. Weiter fehlen etablierte Kommunikationswege an dieser Schnittstelle und grundlegende Informationen zur Medikamententherapie in der Spitex-Datenbank.

«Ein grosses Problem beim Übergang Spital-Spitex ist die Kommunikation; wichtige Informationen zur Medikation werden oft nicht korrekt oder zeitgerecht übermittelt. Hier wären ein systematischer Medikationsabgleich und der Einsatz einer pharmazeutischen Fachkraft sinnvoll, denn gerade bei polymedizierten Spitex-Patienten besteht oft Klärungsbedarf und Optimierungspotenzial bezüglich Therapie», bilanziert die klinische Pharmazeutin.



Ein grosser Teil von Medikationsfehlern an der Schnittstelle Spital-Spitex lässt sich durch optimierte Prozesse und den Einsatz von Pharmazeuten in Home Care-Teams verhindern. Dies konnte Dr. Carla Meyer-Massetti, Spitalapothekerin FPH und Postdoktorandin, im Projekt doMESTIC aufzeigen. © Marco Zanoni

Ideales Wirkungsfeld für Apotheken

Die bisherigen Resultate des Projekts doMESTIC bestätigen damit auch internationale Studienergebnisse, wonach Medikations-assoziierte Probleme im Bereich Home Care häufig sind, und der Einsatz von gezielten klinisch-pharmazeutischen Dienstleistungen die Patientensicherheit verbessern kann. Carla Meyer-Massetti ist davon überzeugt, dass das Fachwissen von Apothekerinnen und Apothekern an solchen Schnittstellen von grosser Relevanz ist: «Im Bereich Home Care können neue Dienstleistungen beim Medikamentenmanagement einerseits die Patientensicherheit signifi-

kant verbessern, andererseits aber auch dazu beitragen, die Apotheken mit ihrem Fachwissen besser zu positionieren.»

Das holländische Modell Buurtzorg hat bereits verwirklicht, was Carla Meyer-Massetti vorschwebt. Die Home Care-

Organisation setzt auf flache Hierarchien und selbstorganisierte Pflgeteams, die auf einen Pool mit Experten in den Bereichen Wundversorgung, Psychiatrie oder Arzneimittel zurückgreifen können. Laut Carla Meyer-Massetti auch bezüglich

Finanzierung ein interessanter Ansatz, setzt doch das dezentral angelegte System auf zentralisierte Fachexpertisen, bzw. eine direkte Anstellung dieser Personen bei der Organisation selbst. «In Selbstdispensationskantonen wie Luzern lassen sich pharmazeutische Dienstleistungen nicht mit Margen querfinanzieren, deshalb braucht es andere Abgeltungsmodelle», präzisiert die 43-Jährige. Denkbar wäre aber auch eine Abgeltung im Rahmen der leistungsorientierten Abgeltung LOAV plus oder mittels Sparmodellen für einzelne Versicherte, welche beispielsweise eine pharmazeutische Medikationsanalyse in halbjährlichen Intervallen oder an Schnittstellen wie dem Spitalaustritt vorsehen.

Mehr Sicherheit im Umgang mit Medikamenten: Luzerner Spitex engagiert Pharmazeutin

Seit vergangenem März nutzt die Spitex Stadt Luzern die Expertise einer Pharmazeutin in ihrem Team: Carla Meyer-Massetti arbeitet neben ihrem Engagement als Projektleiterin in der Spitaldirektion des Universitätsspitals Zürich und als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Universitätsspital Basel zu zehn Prozent im Prozess- und Qualitätsmanagement der Spitex Stadt Luzern. «Ich hoffe, dass dieses Beispiel Schule macht», sagt Carla Meyer-Massetti. Die ersten Monate haben gezeigt: Ein Grossteil der Mitarbeitenden schätzt die Verfügbarkeit einer Pharmazeutin im Team. Oder in den Worten von Spitex-Fachfrau Franziska Durrer: «Das Fachwissen einer Apothekerin ist für uns eine grosse Unterstützung. Es ist wichtig, dass jemand den Gesamtüberblick bezüglich Medikation hat.»

Auch Carla Meyer-Massetti zieht nach den ersten vier Monaten eine positive Bilanz: «Für Apotheker ist das ein überaus spannendes Feld, um sich zu engagieren.» Sei es als fachtechnisch verantwortliche Person im Bereich Medikationsprozesse oder bei klinisch-pharmazeutischen Aufgaben wie etwa der Kontaktaufnahme mit Hausärzten zwecks Therapiekklärung. Welche pharmazeutischen Dienstleistungen im Home Care-Bereich sinnvoll sein könnten, wird im Rahmen von doMESTIC derzeit eingehend untersucht. Seit Juli gelangt zudem ein Tool zum Einsatz, das Patienten identifizieren soll, die besonders gefährdet sind für Medikations-assoziierte Probleme. Auch Anliegen von Patienten und Angehörigen werden in einem nächsten Schritt nochmals ganz gezielt eruiert. Am Ende des Projekts ist die Veröffentlichung eines Leitfadens zur Implementierung von pharmazeutischen Dienstleistungen bei der Spitex geplant, der in Zukunft auch Apotheken zur Verfügung stehen soll.

«Für Offizinen scheint mir die Zusammenarbeit mit einer Spitex-Organisation ein interessanter Ansatz zu sein, um das eigene Fachwissen einzubringen und neue Dienstleistungen zu etablieren: beispielsweise mit Schulungen für Pflegefachkräfte, Patienten oder Angehörige, mit Medikationsanalysen oder mittels Rücksprachen mit zuweisenden Ärzten oder Spitalern», bilanziert Carla Meyer-Massetti. Empfehlenswert sei in dieser Hinsicht die Weiterbildung Pharmazeutische Betreuung von Institutionen des Gesundheitswesens.



Pharmazeutisches Know-how im Spitex-Team: Carla Meyer-Massetti arbeitet seit März im Prozess- und Qualitätsmanagement der Spitex Stadt Luzern. © Marco Zanoni

Langfristig Kosten senken

Zwar steigen durch ein professionelles Medikamentenmanagement in einem ersten Schritt die Kosten. «Wenn es jedoch gelingt, dadurch Medikations-assoziierte Risiken zu detektieren, lassen sich teure Spitaleinweisungen verhindern», gibt die gebürtige Luzernerin zu bedenken. Das Interesse seitens der Versicherer an einem professionellen Medikamentenmanagement an Schnittstellen sei zwar vorhanden, der Nachweis der Kriterien zur Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit solcher pharmazeutischer Dienstleistungen bei der Spitex jedoch noch ausstehend.

Für Carla Meyer-Massetti ist klar, dass die Apotheken sich im Bereich Patientensicherheit an Schnittstellen aktiv einbringen müssen: «Gerade in der Pflege ist man lange Zeit davon ausgegangen, dass es mit diesen Problemen an Schnittstellen zu leben gilt. Diese Resignation ist heute nicht mehr angebracht, denn mittlerweile wissen wir: Es gibt zwar viele medikationsbasierte Probleme, aber ebenso viele Möglichkeiten, die Situation zu verbessern. Wir müssen das Thema systematischer Medikationsabgleich beim Übertritt vom Spital zur Spitex unbedingt proaktiv und interprofessionell angehen.» Der Umstand, dass bei der Spitex bereits viele Prozesse digitalisiert sind und das elektronische Patientendossier auf der Zielgeraden ist, dürfte eine gute Ausgangslage für die Zusammenarbeit an dieser fehleranfälligen Schnittstelle sein. ■